

Großmacht Presse

Gefahrvolles Anwachsen der bolschewistischen Presse und Buchproduktion

Anlässlich des diesjährigen „Tages der Presse“ in Sowjetrußland veröffentlicht die „Iswestija“ nachstehende Zahlen über die Entwicklung des russischen Pressewesens. Anfangs 1932 gab es in SSSR 5000 Zeitungen, d. h. mehr als das 6 1/2-fache der Vorkriegszeit. Die Tagesausgabe erreichte 35 Millionen Exemplare (vor dem Kriege nur 3,5 Millionen). Während früher 20 Prozent aller Zeitungen auf Leningrad (Petrograd) und Moskau entfielen, entfallen heute auf die Provinz- und Fabrikpresse 98 Prozent, so daß nur 2 Prozent für die beiden Hauptstädte bleiben. Allein im Jahre 1931 verdoppelt sich noch einmal die Presse Sowjetrußlands, speziell die Provinzpresse, so daß z. B. die Ukraine heute so viel Zeitungen besitzt als jetztzeit das gesamte russische Reich, mit 60 Prozent Mehrausgabe! Mit 3,3 Millionen Auflage erreicht heute die Fabrikpresse ganz Vorkriegsrußland, während die Rapons-(Provinz-)presse die doppelte Auflage, 6,8 Millionen, aufweist. Der Sprache nach herrscht die russische mit 4000 Zeitungen vor, 1600 Zeitungen erscheinen in den Dialekten und verschiedenen europäischen Nationalsprachen. 1928-32 brachten im Rahmen des Fünfjahresplanes das Hauptwachstum von 8,8 Millionen auf 35 Millionen Auflage. 1932/33 soll sich diese Zahl auf 40 Millionen steigern! Zum Vergleich: Amerikas Presse hat 1922/31 um 12,5 Prozent zugenommen, Rußlands Presse aber stieg auf 29mal so stark. Im alten Rußland gab es nur zwei Zeitungen mit mehr als 100 000 Auflage (nur während des Krieges hatte eine Zeitung an eine Million Auflage); jetzt aber hat eine Zeitung über zwei Millionen Auflage, zwei haben mehr als 1 1/2 Millionen Auflage, drei über 1/2 Million und 35 mehr als 100 000. Einzelne Fabrikzeitungen besitzen mehr als 30 000 Leser („Der rote Pultower“, „Der Eisenarbeiter“ u. a.). 67 Fabrikzeitungen kommen täglich heraus, insgesamt umfassen diese Zeitungsgattung 10 Prozent der Gesamtausgabe.

Die Buchproduktion ist von 40 871 (1929) auf 49 165 (1930), die Buchzahl im gleichen Zeitraum um 217 Prozent, von 393 Millionen auf 850 Millionen. Die russische Buchproduktion ist heute stärker als die von England, Deutschland und USA zusammen (49 165: 40 069)! Mit anderen Worten: Während in Deutschland auf einen Bewohner 1,4 Bücher entfallen, sind es im heutigen Rußland 5,36 Bücher! Auch hier ist das Jahr 1930 der Beginn eines besonders raschen Wachstums, was zusammenhängt mit dem Fortschreiten der Kenntnisse im Leben und Schreiben und den Anforderungen und Maßnahmen des Fünfjahresplans. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die hohen Auflagen (bei technischen Büchern z. B. 10 000 gegenüber 1000 in Deutschland). Es herrschen nach Gebieten vor: Die Technik (11,8 Prozent), Landwirtschaft (13 Proz.), Wissenschaften (12 Proz.) und — antireligiöse Literatur (10 Prozent)! Man schätzt den russischen Bücherumsatz in Millionen Rubeln auf 237 gegenüber 306 in Deutschland, USA und England zusammen, wobei nirgends zu vergessen ist, daß sich die Verhältnisse zugunsten der kapitalistischen Staaten stetig verschleppen (Produktions- und Umlaufzeit). Nicht ohne hässliche Bemerkungen analysiert die russische Presse die Buchgegenstände bzw. Themengebiete unter Hinweis auf die Überproduktion an Romanen (die in USA, etwa 20 000 Durchschnittsausgabe haben und 19 Prozent in Deutschland 14,2 Prozent ausmachen). Den 10 Prozent antireligiösen Büchern in Rußland stehen in Deutschland 8,8 Prozent religiöse Literatur gegenüber, wobei noch nicht ausgemacht ist, um was für „Religion“ es sich handelt. Der technischen, landwirtschaftlichen und sonstigen wissenschaftlichen Literatur fallen bei uns noch 13,4 der Gesamtproduktion zu; in Rußland — 36,8 Prozent! Genugtuung findet bei den Russen die interessante Tatsache, daß die Verbreitung revolutionärer Literatur allein durch drei deutsche Verlagsanstalten von 1,2 Millionen auf 10,9 Millionen jährlich im Zeitraum 1928/31 gestiegen ist!

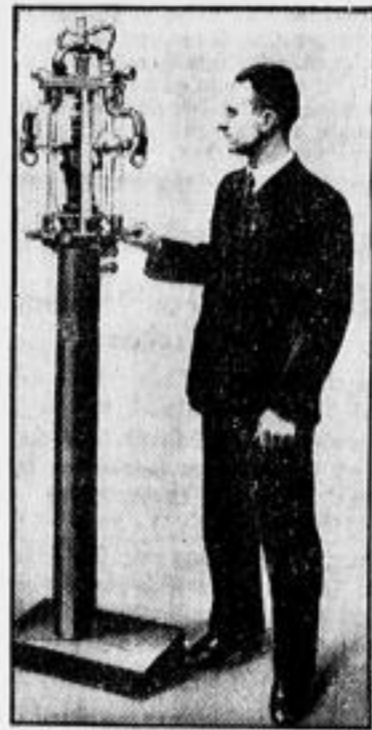
Wenn wir die überaus ernsten Zahlenangaben einer Würdigung unterziehen, dann sind wir uns klar darüber, daß gerade beim Buch Quantität und Qualität zwei sehr verschiedene Dinge sind. Wenn uns die Reizfiguren der Russen „imponieren“, dann nur insofern, als sie beweisen, wachsende ungeheure Macht das Bildungsmonopol des Staates in der Überform des Kommunismus bedeutet. Mit dieser Macht, d. h. der reißenden Beherrschung der Volkseele, werden ganze Generationen einheitlich „gebildet“, und wenn auch viel Papier in Rußland unnütz bedruckt wird — das Monopol wirkt. Anders nehmen wir die Dinge nicht so ernst; denn die russischen Produktionsziffern beweisen gerade nach der wirtschaftlichen Seite:

keine gesunde Erscheinung, wie auch gewisse Rückgänge bei uns nicht unbedingt ungesund zu deuten sind! Man wirft in Rußland die Bücher, vielfach ohne Honorar zu zahlen, unrentabel auf den Markt, verschleut sie gradezu im Rahmen der Propagandabilis des Fünfjahresplanes. Das wirkt sich auch bei uns aus, da viele Verlagsunternehmen offensichtlich nur durch russische Subventionen in Deutschland gedeihen und zur Verwirrung der Meinungen beitragen können, die durch kulturelle Entartung (Unterhaltungssimmel, Centralanzeigertyp und Liberalismus) hinlänglich verwirrt sind.

An eine Gegenwirkung in Rußland ist zur Zeit vom Ausland her natürlich nicht zu denken. Um so wichtiger wird es, daß wir durch den Eindruck der russischen Ziffern uns endlich bestimmen lassen, unsere weltanschauliche Presse mit anderen Augen zu betrachten als bisher. Wenn man mit Recht feststellt, daß der bolschewistischen, materialistischen Weltanschauung nur eine in sich ebenso geschlossene christliche begegnen kann, dann wird es auch notwendig, unserer katholischen Presse die Bedeutung zu verschaffen, die ihr heute gerade geziemt. Einerseits brauchen wir höhere Auflagen und Anlenkung im Lande und auch dadurch Steigerung der Anzeigenumzüge, andererseits die finanzielle Untermauerung und in Hand gehen mit einer durch Arbeit, liebevolle Selbstkritik und engeres Zusammenleben gesteigerten Vollkommenheit, die nicht zuletzt in der einheitlichen weltanschaulichen Durchdringung des Gesamtinhalts besteht. Nur wir können auf diese Weise das heftigste Bollwerk gegen revolutionäre Halbgebilde und Auflösung bilden.

Andererseits steht in aller Eindringlichkeit vor uns die große Mission der katholischen Volksbildung und Buchgemeinschaften. Sind jene in wirtschaftlich schweren Zeiten berufen, Millionen gute Bücher zugänglich zu machen, ohne unrentable Verwendung von Papier und Druckerzwecke, so doch dazu, die Erzeugung guter, wichtiger und wertvoller neuer Bücher in entsprechender großer Auflage auch heute noch sicherzustellen.

Dr. Otto Fürber.



Eine Senderöhre von 1,70 Meter Höhe.

die für den Berliner Kurzwellensender hergestellt wurde. Das Wunderwerk aus Glas und Metall wiegt 300 Kilogramm, das sind, in Pferdestärken umgerechnet, 400 PS. Die stärksten bisher verwandten Senderöhren hatten eine Energie von 150 Kilowatt.

Echo der Erklärung Brüning

Daß die Rechtspresse die Antwort der früheren Reichsregierung Brüning auf die kränkende und unsachliche Regierungserklärung ihrer Nachfolgerin mit agitatorischer Ablehnung quittieren würde, war mit Sicherheit vorauszu sehen. Denn sie ist der Einseitigkeit und der sachlichen Anpruchslosigkeit dieser Erklärung zu kongenial, als daß sie den Mut beäße, die sachlichen Feststellungen Brüning sachlich zu verdrängen. Auffällig ist es allerdings, daß auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ zu diesem Streitfall eine sehr merkwürdige Haltung einnimmt. Sie bezeichnet das „Manifest“ der zurückgetretenen Regierung Brüning als den Vorgeschmack eines beispiellos heftigen Wahlkampfes. Es handelt sich, so sagt sie weiter, um einen in der deutschen politischen Geschichte bisher noch nicht dagewesenen Schritt, um einen Rechtfertigungsversuch, den man als höchst ungewöhnlich bezeichnen müsse. Zwar sei sie von der Programmklärung des neuen Kabinetts nicht gerade restlos begeistert gewesen; aber das Unbehagen über die darauf erteilte Antwort sei noch erheblich größer. Die Demission einer Regierung werde in Deutschland von den betroffenen Ministern noch immer als ein Ereignis von schauerlicher Grobheit betrachtet, was sie keineswegs sei. Herr Tardieu habe eine klare Wahlniederlage erlitten und ohne mit der Wimper zu zucken seine Arbeit den Nachfolgern überlassen.

Hier hört das Blatt plötzlich zu denken auf. Wenn es seine Gedanken noch ein wenig fortgesetzt hätte, dann wäre es schließlich mit logischer Konsequenz auf die Tatsache gestoßen, die für die Beurteilung des deutschen Streitfalls entscheidend ist. Wenn nämlich Herr Tardieu sich aus seinem Amte zurückgezogen hat, so kann er die sichere Gewißheit haben, von seinem Nachfolger nicht in der Weise verurteilt und mit allem Befleiß zu werden, wie das jetzt gegenüber dem früheren Kabinetts in Deutschland leider geschehen ist. Das ist das einzige Unge wöhn-

liche, was sich in Deutschland zwischen einer alten und einer neuen Regierung abge spielt hat. Daß aber auf einen ungewöhnlichen Angriff eine ungewöhnliche Abwehr erfolgt, daß sollte weder eine Überraschung, noch ein Anlaß zum Vorwurf sein.

Im übrigen macht die „D.A.Z.“ an einer anderen Stelle einige Ausführungen, die die Unhaltbarkeit der gegen das Kabinetts Brüning gerichteten Vorwürfe in einem entscheidenden Punkte klar erkennen lassen. Dort heißt es:

„Man wird das Kassenproblem, das sein (des Kabinetts Papen, D. A.) Vorgänger immerhin soweit zu lösen vermochte, daß die schwebende Schuld sich in den letzten zwei Jahren nicht vermehrt hat, um so weniger vernünftigen wollen, als die Verantwortlichkeit des Grafen Schwerin von Krosigk eine gewisse Kontinuität auf diesem Gebiet ver bürgt.“

Das wird auf dem Gebiet der Finanzpolitik voraus sichtlich nicht die einzige Kontinuität sein, die das neue Kabinetts von seinem Vorgänger übernehmen wird. Am sichersten wird diese Kontinuität in der Hinsicht zu erwarten sein, daß es die vom Kabinetts Brüning übernommene finanzpolitische Bilanz, die bislang unter schwersten Mühen im Gleichgewicht gehalten wurde, bis zu der hoffentlich bald erfolgenden Weitergabe der Regierungsgeschäfte nicht verbessert haben wird.

* **Uchida wird japanischer Außenminister.** Der ehemalige japanische Außenminister und Botschafter Uchida hat dem japanischen Ministerpräsidenten Saito erklärt, daß er bereit sei, den Posten des japanischen Außenministers zu übernehmen unter der Voraussetzung, daß die japanische Regierung die Regierung Fujii de jure et de facto anerkenne. Die japanische Regierung erklärt, daß Uchida innerhalb der nächsten Stunden zum japanischen Außenminister ernannt werden wird.

Friedrich von Genz

Zu seinem 100. Todestage.

Wien, das eine sorgenvolle Gegenwart nicht hindert, einer glänzenden Geschichte eingebett zu sein, erinnert sich in diesen Tagen eines Mannes, der dem politischen und gesellschaftlichen Leben dieser Stadt im Anfang des 19. Jahrhunderts das Siegel seines Geistes aufgedrückt hat. Wenn Friedrich von Genz auch einem Breslauer Hause entstammte und wenn auch seine ersten schriftstellerischen Erfolge in die Zeit seiner preussischen Dienste fallen, so hat er doch den Ruhm seines politischen Schrifttums noch in jungen Jahren nach Oesterreich verpflanzt und fand erst hier im Lichte der großen Ereignisse, die zum Sturz Napoleons führten, und weiterhin im Nachhinein der österreichischen Staatstanzel volle Entfaltung. Von hier belämpfte er in Schriften, die noch heute als Meisterstücke deutscher Prosa gelten dürfen, den napoleonischen Imperialismus, durch den die romantischen Hoffnungen enttäuscht worden waren, die einst der 18. Brumaire in Genz, wie in so vielen Geistern Deutschlands erweckt hatte. Hier hat er als Generalsekretär des Wiener Kongresses jene Rolle gespielt, die ihm den Ruf der besten Feder Europas eintrug. Hier hat er in der Zeit zwischen dem Kongresse und der Restauration als Hofrat der Staatstanzel das besondere Vertrauen Metternichs genossen und von dieser Stelle, wie dies sein Briefwechsel mit dem Staatskanzler beweist, auf alle größeren Entscheidungen Einfluß genommen. Hier war sein tägliches Leben mit dem vieler ausgezeichneten Menschen einer damals mitten in der Welt liegenden Stadt durch mehr als zwei Jahrzehnte aufs innigste verknüpft. Und hier starb er, nachdem ihn an der Schwelle des Greisenalters das Liebesidyll mit der jugendlichen Tänzerin Fanny Elster noch einmal in einen letzten Lebensrausch versetzt hatte, am 9. Juni 1832, 68 Jahre alt. „Ein seltener Umfang des ausgezeichneten Talentes“, schrieb nach seinem Tode Metternich an den in Italien weilenden Profesch, „wahrer Genius ist mit dem Bewußtsein zu Grunde gegangen. Die Stelle, welche er einnahm, kann nicht ausgefüllt werden.“

Wurden Genz in Oesterreich Erfolg, Gunst und Ehre in reichem Maße zuteil und hat man ihm hier auch jederzeit das volle Bürgerrecht zuerkannt, so war die Nachwelt in der Be-

urteilung dieser Persönlichkeit, in der sich Schriftstellerische und Staatsmännische Gaben in seltener Weise verbanden, zeitweilig zurückhaltender. Die Verschönerung des Metternichschen Systems durch den Liberalismus des späteren 19. Jahrhunderts mußte natürlich der geschichtlichen Figur eines Mannes Abbruch tun, den man als den reaktionären Handlanger seines Meisters hinzustellen veruchte und dessen Charakter man in dieser Absicht schon zu verbächtigen gzwungen war, als sein geistiges Maß nicht verdunkelt werden konnte. Inzwischen hat nicht nur eine



von doktrinen Schlagworten losgelöste Geschichtsschreibung das Urteil über die Bedeutung Metternichs revidiert, man weiß auch heute, daß Genz weit davon entfernt war, sich an der Seite Metternichs mit der Rolle eines Ja- und Amenjungen zu begnügen, daß er dem Staatskanzler oft mit der größten Fähigkeit und selbst auf die Gefahr des Vertrauensverlustes entgegentrat und daß er noch dort, wo er mit seinen Ansichten nicht durchzubringen vermochte, häufig eine Milderung der ursprünglichen Absichten Metternichs erreichte. Dies gilt insbesondere für

manchen kritischen Augenblick in den deutschen Angelegenheiten, in deren Behandlung Genz ohne Zweifel Metternich überlegen war. Aber auch in der sonstigen europäischen Politik war es, wie aus den Tagebüchern Profesch-Odens hervorgeht, sehr oft Genz, der sich gegenüber Verwicklungen, die dem Metternichschen Legitimitätsprinzip gefährlich zu werden drohten, allen Plänen einer kriegerischen Intervention auf das bestmögliche mit Erfolg widersetzt hat. Der von Metternich allmählich zu einem System entwickelte Gedanke des europäischen Gleichgewichtes geht in der Hauptphase auf Genz zurück, der in seiner schon 1800 erschienenen Abhandlung über den „Ewigen Frieden“ das politische Gleichgewicht zwischen Staaten und Staatengruppen als das beste Mittel zur Vermeidung von Kriegen bezeichnet hatte.

Der Bedeutung dieses Mannes in einem kurzen Aufsatz auch nur annähernd gerecht zu werden, ist unmöglich. Seine zahlreichen politischen, historischen und staatsphilosophischen Schriften, die trotz der zeitlichen Distanz noch immer höchst lesenswert bleiben, sowie sein ausgedehnter Briefwechsel mit bedeutenden Zeitgenossen führen ihm in der Literatur seinen Platz. Dem lebendigen Andenken an ihn als österreichischen Staatsmann und Wortführer des deutschen Volkes in den Kämpfen gegen fremde Willkür dient jetzt, da sich ein Jahrhundert seit seinem Tode vollendet, die Gründung eines Komitees in Wien, dem die Veranstaltung einer Genz-Ausstellung in den Räumen der österreichischen Nationalbibliothek zu verdanken ist. Genz ist in dem Wien Schuberths und Agricolas, der Johann Elster und der Herzogin von Sagan, des Herzogs von Reichstadt und des jungen Profesch so sehr geistiger Mittelpunkt gewesen, daß eine Sammlung von Erinnerungen an ihn unwillkürlich einen ganzen Kreis bedeutender Gestalten mit ins Licht rückt.

Mozartverein zu Dresden. Mittwoch, den 15. Juni, abends 9 Uhr, im Zwinger: Mozart-Serenade. Mitwirkende: Kammerlängerin Eitel von Schuch, Staatsoper Dresden, und das Orchester des Mozartvereins unter Leitung seines Dirigenten Erich Schneider. Programm: 1. Serenade mit dem Violoncello, 2. Frühlingssarie „Schon lacht der holde Frühling“ für Sopran und Orchester. — Karten bei F. Rieo, Seif. 21.